

ZU Hermann Lübbes 60.Geburtstag

Lieber Hermann Lübbe, liebes versammeltes philo-  
sophisches Seminar!

Hermann Lübber feiert nicht h e u t e seinen  
Geburtstag, das hat noch Zeit bis zum 31.Dezember,  
aber w i r feiern seinen Geburtstag heute, d.h. wir  
feiern dieses Fest nicht aus der Dringlichkeit des  
Anlasses, sondern aus der Dringlichkeit unseres  
Bedürfnisses, Hermann Lübbe in den Mittelpunkt einer  
Feier zu stellen. Die Relevanzfrage stellt sich  
somit für unser kleines Fest nicht, da dieses einem  
einem dringlichen Bedürfnis entspricht, zumal Festefeiern  
zu den ältesten kulturellen Selbstverständlichkeiten  
gehört. Diese kulturelle Selbstverständlichkeit hat  
sowohl mit der Bedeutung der wichtigsten Ereignisse  
jedes Lebens zu tun, mit deren Einmaligkeit und Nicht-  
wiederholbarkeit und der daraus sich ~~be~~leitenden  
Sitte, sie durch Feiern zu erinnern: Hermann Lübbes  
Geburtstag ist so ein Ereignis, damals in Aurich, in  
Ostfriesland, am letzten Tag des Jahres 1926. Ich kann  
mir denken, dass das Zusammenfallen von Jahreswende  
und bevorstehender Geburt des Kindes die Frauen der  
Familie zu ähnlichen Spekulationen veranlasste wie es  
einst in meiner Familie der Fall war (ich wurde anfangs  
Januar geboren), meine Grossmutter, welche für mich die  
wichtigste Wissensquelle für die nicht-erinnerbaren Ereignis-  
se meines frühen Lebens war, hat es mir erzählt, als ich

noch ein Kind war. Denn ich wollte von ihr erfahren, wie es kam, dass sie wussten, dass ich als Tochter zu Welt käme und nicht als Sohn. Und da erklärte sie, im letzten Wartemonat der neunmonatigen Wartezeit hätten sie so spekuliert, dass, wenn sich die Geburt im alten Jahr nicht mehr einleite, mit einer Tochter zu rechnen sei, da Frauen Wert darauf legten, ein Jahr jünger zu sein; umgekehrt aber, bei beginnenden Wehen noch Ende Dezember, ~~sein~~ ein Sohn zu erwarten, da das Alter für Männer nur von positiver Bedeutung sei, es bedeute mehr Glaubwürdigkeit und mehr Kreditwürdigkeit, für Männer gelte "je älter dest besser"!

Zurück aber zur Frage der kulturellen Selbstverständlichkeit des Festefeierns: Zusätzlich zur Erinnerungswürdigkeit einmaliger Lebensereignisse gehört das Feiern überhaupt zum Selbstverständnis von Kultur. Beim Feiern ~~faltn~~ - um Lichtenberg zu widersprechen - die Linien von Humanität und Urbanität zusammen, von Wärme, von Herzlichkeit u n d von Gepflogenheit. Wir wollen dabei nicht den alten Prioritätsstreit zwischen Inhalt und Form wiederbemühen. Es geht eher um eine besonders angenehme und liebenswerte Folge jener Selbstverständlichkeit, die Hermann ~~l~~übbe als "common sense" immer wieder thematisiert. Damit ist die Akzeptation gesellschaftlicher Uebereinkünfte gemeint, auf welcher das gemeinsame Arbeiten, der Austausch von Erkenntnissen, Gedanken und Energien, das Erstreben ~~eines~~ gemeinsamen Ziels beruhen. Und dies wiederum hat mit dem zu tun, was uns hier als Philosophen vereint!

Gerade innerhalb dieser nicht weiter zu begründenden Selbstverständlichkeit drängt es sich auf, Hermann Lübbes Beispielhaftigkeit zu feiern. Und zwar hier und ~~Heute~~. Denn all die vielen Stationen, die er in seiner Lehr- und Publikationstätigkeit, in seiner philosophischen Arbeit durchlaufen hat, abgesehen von seinen vielfältigen anderen Erfahrungen, z.B. als Staatssekretär in Westfalen, und abgesehen von seinen zahlreichen anderen Tätigkeiten und Engagements, diese vielen Stationen in Erlangen, Hamburg, Münster und Köln, in Bochum und Bielefeld erwiesen sich als Stationen auf einem Weg, der schliesslich hierher nach Zürich führte, wo Hermann Lübbe seit 1971 als Ordinarius für Philosophie und Politische Theorie wirkt. Dank seinem Beispiel findet die uns Philosophen immer wieder bedrängende Frage nach der Rechtfertigung unseres Philosophiestudiums und unserer Tätigkeit als Philosophen eine sowohl esoterisch wie exoterisch befriedigende Antwort! Die Frage "Wozu Philosophie?" verliert mit Hermann Lübbe ihre "ärgerlichen Aspekte"! Auch hier kann ich aus Erfahrung sprechen. Als ich Hermann Lübbe noch während des Studiums einmal fragte, wie ich es schaffen könne, von der Philosophie her Einfluss zu nehmen auf die gesellschaftliche Praxis, ohne mich z.B. parteipolitisch zu binden, da riet er mir, "einfach zu schreiben", d.h. die gesellschaftlichen Tagesereignisse und Tagesentscheide vom Standpunkt der Philosophierin <sup>her</sup> die Zusammenhänge zu stellen, zu befragen, zu kommentieren, zu analysieren und zu

kritisieren, ohne Auftrag von aussen, allein aus der Legitimation des selbstgestellten Auftrags. Dieser Rat war für mich überaus hilfreich und wegweisend, zumal er mit einem anderen vereinbar war, den ich von Adorno übernahm, der dahin lautet, "sich nicht vertreten zu lassen", d.h. sich als Individuum in seiner unaustauschbaren Verantwortlichkeit denkend und handelnd zu behaupten.

Hermann Lübbe hat diese "Unvertretbarkeit" als philosophische Pflicht immer ernst genommen, und so ist er auch heute hier unter uns, und ich hoffe sehr, dass es ihm nicht nur Pflicht bedeute, sondern auch ein Vergnügen, unsere wärmsten Glückwünsche entgegen zu nehmen! Um dem Vergnügen nachzuhelfen, soll nebensächlich schon angetönten Lübbe'schen topoi - "Relevanz" und "common sense" - noch ein weiterer topos Beachtung finden: der der "Regionalität", nicht aber in einem weiteren Alinea meiner kleinen Rede, sondern in Form von Geburtstagskuchen, mit deren Genuss wir die heutige Feier abschliessen werden und mit einem Toast, den ich jetzt schon aussprechen möchte, im Namen aller hier Versammelten: Hermann Lübbe viel Glück und Gelingen und Gesundheit, und noch eine unabsehbare Reihe von Jahren des philosophischen Wirkens!

Marie Wieg.

(am 15. 12. 1986)